



Aufnahme Keidel-Daiker

Die Wallfahrtskirche St. Anna in Haigerloch

Von Walther Genzmer

Die Wallfahrtskirche St. Anna in Haigerloch wurde im Jahre 1755 nach zweijähriger Bauzeit fertiggestellt, ist also jetzt gerade 200 Jahre alt. Das Jubiläum wurde in Haigerloch festlich begangen. Und mit vollem Recht; denn das kostbare Kleinod des Rokoko ist ein Kunstwerk von hohem Range, das es verdient, auch einmal an dieser Stelle gewürdigt zu werden, zumal eine im Hinblick auf das Jubiläum vor einigen Jahren begonnene Instandsetzung der ganzen Anlage kürzlich vollendet wurde und als die Erörterung über den architektonischen Urheber des Baues infolge eines wichtigen archivalischen Fundes erneut in Fluss gekommen ist.

Haigerloch, neben Hechingen die älteste Zollernstadt, ist wegen seiner Lage an zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Schleifen des tief eingeschnittenen Eyachflusses eines der eigenartigsten städtebaulichen Gebilde Südwestdeutschlands. Die Stadt bietet nicht nur eine Fülle von malerischen Reizen, die sich aus dem Auf und Ab der Landschaft ergeben, sie besitzt auch eine verhältnismäßig große Zahl wertvoller Baudenkmäler und anderer Kunstwerke von der Stauferzeit bis zur Gegenwart – wir konnten kürzlich in unserem Gedenkaufsatz für den Maler Friedrich Schüz auf die in den letzten Jahren entstandene Rekonstruktion des Abendmahls von Leonardo in der evangelischen Kirche hinweisen.

Seine kunstgeschichtliche Bedeutung aber verdankt Haigerloch vor allem dem hochgebildeten Fürsten Josef Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen, einem echten Rokokofürsten. Fürst Josef Friedrich hielt sich besonders gern in Haigerloch auf, weil er hier ganz selbständig herrschte, während er in der ehemaligen Grafschaft Sigmaringen österreichischer Lehensträger war. Er ließ kurz vor 1750 die Schloßkirche, ein gotisierendes Bauwerk aus der Zeit um 1600, im Innern durch Einziehung hölzerner Gewölbe zeitgemäß umgestalten. Der Wessobrunner Stukkator Nikolaus Schütz (Shyz), wohnhaft in Landsberg am Lech und geschult bei Dominikus Zimmermann, unter dem er in der Wallfahrtskirche Steinhausen arbeitete, schuf die lebendige Stukkierung in der damals üblichen Rocaille-Ornamentik. Neben ihm wirkten der Maler Meinrad von Aw und der Bildhauer Franz Magnus Hobs, zwei Sigmaringer Hofkünstler. Es entstand ein reicher liebenswürdiger Kirchenraum, dem nicht allzu viel an der letzten Vollkommenheit fehlt. Bei der St. Anna-Kirche, die auf Grund eines Gelübdes entstand, griff Fürst Josef Friedrich nach höheren Sternen. Damals näherte sich die Klosterkirche in Zwiefalten ihrer Vollendung. Fürst Josef Friedrich ist sicher gelegentlich von Sigmaringen nach dem nahen Zwiefalten gefahren und hat sich von dem Fortschritt der Arbeiten unterrichtet. Dabei wird er auch



St. Anna in Haigerloch, Blick zum Chorraum

Aufnahme Keidel-Daiker



Putto von Weckenmann am St. Meinrads-Altar
Aufnahme Keidel-Daiker

Johann Michael Fischer, den berühmten Münchener Baumeister, und Johann Michael Feichtmayr, den nicht minder geschätzten Augsburger Stukkator, am Werk gesehen haben. So wird in ihm der Gedanke gereift sein, die beiden Meister für den geplanten Haigerlocher Kirchenbau heranzuziehen. Die Mitwirkung Fischers ist nur mündlich überliefert, während Feichtmayr gelegentlich des Neubaues der Sigmaringer Stadtpfarrkirche als der Verfertiger der Haigerlocher Stukkaturen ausdrücklich erwähnt wird. Die Bauakten und Rechnungen der St. Anna-Kirche sind verschollen. Vor einiger Zeit fand der Fürstlich Hohenzollerische Archivrat Dr. Johannes Maier eine Rechnung des Baumeisters Tiberius Moosbrugger aus Marchtal aus dem Jahre 1757, in der u. a. die Anfertigung eines Modells und eines Risses für die St. Anna-Kirche in Haigerloch aufgeführt ist. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß in der Barockzeit für wichtigere Bauvorhaben oft mehrere Entwürfe und Modelle von verschiedenen Architekten angefertigt wurden, ehe man sich auf die endgültige Lösung festlegte. Es braucht nur an Vierzehnheiligen, Ottobeuren

oder St. Gallen erinnert zu werden. Dann war es üblich, daß man denjenigen Künstlern, die nicht zum Zuge kamen, ihre Arbeit bezahlte, während der ausführende Baumeister kein besonderes Honorar für seine Vorarbeiten erhielt – ähnlich wie es auch heute bei engeren Wettbewerben zu geschehen pflegt. Die Tatsache, daß Tiberius Moosbrugger im Jahre 1757 für ein Modell und einen Riß bezahlt wurde, spricht also eher dagegen als dafür, daß sein Entwurf der Ausführung zugrundegelegt worden wäre. Aber es gibt noch andere gewichtigere Gründe dafür, es bei der bisherigen Zuschreibung an Johann Michael Fischer zu belassen. Tiberius Moosbrugger ist nach einer Mitteilung des verdienstvollen unermüdlichen Erforschers der Bregenzerwälder Baumeisterzunft, Franz Dieth, Bregenz, am 3. Mai 1727 als Sohn des aus Au im Bregenzerwald stammenden Johannes Moosbrugger in Marchtal geboren. Er gehört also zu der bekannten Vorarlberger Baumeisterfamilie, deren bedeutendster Vertreter, Andreas Moosbrugger, u. a. der Schöpfer der Klosterkirche in Einsiedeln ist. Der Grad der Verwandtschaft zu Andreas Moosbrugger ließ sich bei der Fülle der Träger dieses Namens nicht feststellen. Tiberius Moosbrugger war als örtlicher Bauleiter bei dem von Bagnato entworfenen Klostergebäude in Obermarchtal, das zwischen 1747 und 1753 errichtet wurde, beschäftigt. Später hat er selbstständig einige schlichte Dorfkirchen in der Nähe von Obermarchtal gebaut. Daß er sich zeichnerisch betätigte – freilich in sehr bescheidener Art –, ist durch eine signierte Zeichnung von Wirtschaftsgebäuden des Klosters Obermarchtal bezeugt, die sich beim Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Stuttgart befindet. Es ist aber nicht vorstellbar, daß er für eine so reife und meisterliche Konzeption, wie sie der St. Anna-Kirche in Haigerloch zugrundeliegt, befähigt gewesen sein könnte, zumal im jugendlichen Alter von einigen zwanzig Jahren! Ich halte es auch für völlig ausgeschlossen, daß ein so berühmter in ganz Süddeutschland beschäftigter Stukkator wie Johann Michael Feichtmayr, der damals ständig mit Fischer zusammenarbeitete, sich in Haigerloch mit dem jungen unbekannten Moosbrugger zusammengetan haben sollte. Schließlich zeigt eine wichtige Einzelheit, nämlich die Außengestaltung der Fenster bei St. Anna, die in etwas vereinfachter Form den seitlichen Fenstern der Klosterkirche Zwiefalten nachgebildet ist, unverkennbar die Hand Johann Michael Fischers. Auch der junge Haigerlocher Baumeister Christian Großbayer, der als örtlicher Bauleiter bei St. Anna tätig war, kommt für den Entwurf selbtsverständlich nicht in Frage.

Doch nun zum Bauwerk selbst. Die Kirche liegt oberhalb des ehemaligen Tores der Oberstadt über dem steil abfallenden Talhang. Sie bildet mit dem der Eingangsseite gegenüberliegenden Kaplaneihaus eine eindrucksvolle Baugruppe, die von einer ringsumlaufenden Brüstungsmauer zum sogenannten St. Anna-hof zusammengeschlossen wird. Die Brüstungsmauer folgt auf der Talseite dem Halbkreisbogen der Kirchenapsis und trägt auf Pfeilern abwechselnd Büsten und Vasen. Das Kaplaneihaus ist ein anmutiger Bau von 1746 mit einem tief eingekehlten Sandsteinportal, über dem sich eine Balkonplatte mit reichem schmiedeeisernen Gitter herausschwingt. Ob das Kaplaneihaus schon im Hinblick auf die spätere Gesamtanlage errichtet wurde oder ob Fischer erst durch die vorhandene Gegebenheit zu der bezaubernden Komposition angeregt wurde, ist eine Frage, deren Beantwortung nicht möglich, aber auch nicht von entscheidender Bedeutung ist.

Schon das Äußere der Kirche macht mit seinen wohlabgewogenen Verhältnissen und den schlanken aber edlen Gliederungen die Meisterhand eines großen Architekten spürbar. Betritt man das Innere, so ist man zunächst überrascht von einer nicht erwarteten Weiträumigkeit. Die überaus reiche Ausstattung wirkt nicht üppig oder erdrückend, und das hat einmal seinen Grund in der fein durchdachten Verteilung der

Akzente, was man sofort bemerkt, vor allem aber – und das erkennt man erst bei näherer Beschäftigung mit dem Bauwerk – in den harmonischen Zahlenverhältnissen, in denen die einzelnen Raumteile zueinander und in sich stehen: Die drei Raumteile (Langhaus, Querhaus, Chorraum) verhalten sich, gemessen auf der Mittelachse des Baues, wie $2 : 1 : 1$. Das Langhaus ist ebenso hoch wie breit. Die Längsausdehnung des Querhauses ist gleich seiner Höhe bis zum Scheitel der flachen Vierungskuppel und gleich der Länge des Langhauses. Die kulissenartige Einziehung des Chorbogens bewirkt eine scheinbare Raumvertiefung. Die drei Raumteile sind zwar deutlich voneinander abgesetzt, doch sind sie durch die verschiedensten Mittel miteinander verklammert und zu einer Einheit verbunden, wie es etwa bei den Fugen Bachs mit mehreren Themen – man denke an die ebenfalls um 1750 entstandene „Kunst der Fuge“ – der Fall ist. Längstendenz und Zentralismus halten sich die Waage.

Die Stuckarbeiten Feichtmayrs sind von höchster Anmut und Eleganz und sind mit den Intentionen des Baumeisters eine untrennbare Einheit eingegangen. Sie sind mit denen der Klosterkirche Zwiefalten nahe verwandt und von gleicher Qualität. Der Stuckmarmor der flachen Wandpilaster ist in Farbe und Struktur ebenso behandelt wie die Dreiviertelsäulen in Zwie-



Außenansicht von St. Anna mit St. Anna-Hof

Aufnahme Marianne Colsmann

falten. Die vergoldeten korinthisierenden mit Muschelwerk reich verzierten Kapitale sind ähnlich wie in Zwiefalten. Die Seitenaltäre mit ihren geistvollen Umrissen finden ihre Entsprechung in den vier kleinen Seitenaltären im Zwiefaltener Querschiff. Auch der Hochaltar zeigt trotz seiner weit geringeren Ausmaße einen ähnlichen Aufbau wie die drei großen Zwiefaltener Altäre. Von größter Delikatesse ist die Modellierung der Altartische, und wie die Glieder einer kostbaren Kette ziehen sich die Apostelkreuze mit den geschnitzten vergoldeten Kerzenhaltern um den ganzen Raum herum.

Die Altarfiguren – in Zwiefalten Werke des genialen Riedlinger Bildhauers Josef Christian – vertraute Fürst Josef Friedrich dem aus Uttenweiler bei Biberach stammenden sehr begabten Johann Georg Weckenmann an, den er im Jahre 1752 als Hofbildhauer nach Haigerloch berief, wo er ein weites Feld der Betätigung fand. Weckenmann schuf die vier Altarfiguren (Altes und Neues Testament auf dem Hochaltar, die in Hohenzollern besonders verehrten Heiligen Meinrad und Fidelis auf den Seitenaltären), dazu eine Anzahl kostlicher Engelpuppen, die sich neben denen Josef Christians wohl sehen lassen können. Die Mitte des Hochaltars, die im Gegensatz zu Zwiefalten offen ist und den Blick auf ein Wandgemälde mit jubilierenden Engeln freiläßt, wird eingenommen von dem Gnadenbild, einer holzgeschnitzten gotischen Gruppe der heiligen Anna selbdritt, auf das die Blicke der Andächtigen durch die Kunst Fischers und Feichtmayrs mit magischer Gewalt hingezogen werden.

Zu Fischer, Feichtmayr und Weckenmann gesellt sich als vierter Künstler der Sigmaringer Hofmaler Meinrad von Aw, einer der besten Rokokomaler Oberschwabens, der kurz vorher mit der Ausmalung der Zisterzienserinnenkirche Klosterwald im Süden von Hohenzollern sein erstes reifes Meisterwerk vollendet hatte und nun, auf der Höhe des Könnens, in Haigerloch ein zweites hochwertiges Werk schaffen durfte. Umspielt von den graziösen Stukkaturen Feichtmayrs zeigt das Deckengemälde im Chor die Legende der heiligen Anna nach dem Protoevangelium Jakobi, das Gemälde der Vierungskuppel die heilige Anna im Kreis ihrer Vorfahren und Verwandten, das große Deckenbild im Langhaus die Widmung der Kirche an die Mutter Anna durch den Fürsten Josef Friedrich. Er steht in blauem Mantel in der Mitte der irdischen Szene und neben ihm die drei in Hohenzollern ansässigen Künstler: der Bildhauer Weckenmann, der Maler Meinrad von Aw und der Baumeister Großbayer. Warum die eigentlichen Schöpfer des Bauwerks, Fischer und Feichtmayr, nicht dargestellt sind – aus

Lokalpatriotismus oder gar aus Eifersucht –, wissen wir nicht. Meinrad von Aw malte weiter den schon erwähnten Hintergrund des Gnadenbildes hinter dem Hochaltar und an der Emporenbrüstung das übliche Engelkonzert. Die Awaschen Gemälde geben dem Farbenprogramm des Raumes nach oben hin den erstrebten Abschluß: von dem ergebundenen Dunkelbraun des Gestühls über die Pastellfarben der Pilaster und der Altäre und das Gold der Kapitale und Ornamente, die sich von dem Schneeweiß der Wände wundervoll abheben, zu den kontrastreichen aber fein abgestimmten Farben der irdischen Szenen, die wiederum in bewußtem Gegensatz stehen zu der überirdischen Helligkeit der himmlischen Szenen, die mit dem zarten Himmelblau den Raum nach oben zu öffnen scheinen und ihn in die himmlische Sphäre hineinnehmen.

Als ein weiterer – bisher noch unbekannter – Künstler wirkte bei der Gestaltung des kostbaren Ensembles der Erbauer der zweiteiligen Orgel, die die Empore der Eingangswand rechts und links hinter der Fürstenloge einnimmt und deren Pfeifenwerk sich unberührt erhalten hat, so daß es noch heute möglich ist, den Raum mit den durchsichtigen sanften oder strahlenden Klängen der Barockmusik zu erfüllen. Das Äußere des hölzernen Orgelgehäuses, das bis zur Instandsetzung einen neutralen grauen Ton zeigte, hat seine ursprüngliche großartige Farbigkeit – Zinnober auf Silbergrund und vergoldete Ornamente – wiederbekommen.

Die sorgfältige denkmalpflegerische Erneuerung des Innenraumes ist eine vorzügliche Arbeit des Sigmaringer Malers und Restaurators Josef Lorch. Auch das Äußere der Kirche wurde unter Lordhs Leitung in seiner ursprünglichen Art wiederhergestellt. Die Büsten, die die heilige Sippe darstellen, und die Vasen, meisterliche Arbeiten von Weckenmann, mußten wegen der weitgehenden Verwitterung des roten Sandsteines durch Kopien ersetzt werden. Die Kopien der Büsten und eines Teiles der Vasen fertigte der Rottenburger Bildhauer Schneider in guter Einfühlung in den Weckenmannschen Stil. Für zwei Büsten, deren ursprüngliche Form nicht mehr ganz erkennbar war, schuf der Münchener Bildhauer Franz Lorch, ein Bruder des Restaurators Josef Lorch, Modelle mit Ergänzungen, die sich den anderen Büsten sehr gut anpassen.

So ist uns, was nicht zuletzt der unermüdlichen Werbetätigkeit des Haigerlocher Stadtpfarrers Gulde verdankt wird, der sich um die Erlangung namhafter Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln erfolgreich bemühte, ein Gesamtkunstwerk von – wir dürfen es sagen – europäischem Rang, sozusagen ein Zwiefalten



Deckenfresko im Langhaus von St. Anna: Die Widmung der neu erbauten St. Annakirche
durch Fürst Joseph an die Hl. Mutter Anna
Aufnahme Keidel-Daiker

in verkleinertem Maßstabe, in seiner unbeschreiblichen Schönheit wiedergeschenkt worden. Auch für diejenigen Kunst- und Heimatfreunde, die das Bauwerk in seinem bisherigen Zustande kannten und liebten, lohnt sich ein erneuter Besuch der Annakirche,

um so mehr, als in diesem Sommer und Herbst auch das Innere der Schloßkirche, das anfangs des Jahrhunderts farbig entstellt war und dringend einer Instandsetzung bedurfte, durch Josef Lorch seine echte Farbigkeit zurückerhalten hat.